

Ein "Gotteshaus zum Gebete für Alle"

Die Synagoge der jüdischen Gemeinde Trittenheim von 1856

Christoph Schmitt

Mit der Wannseekonferenz vor 55 Jahren und der nachfolgenden Verschleppung der letzten jüdischen Bewohner des Ortes in die nationalsozialistischen Todeslager im Osten brach auch die Geschichte der jüdischen Gemeinde Trittenheims ab - ein Schicksal, das sie mit den moselländischen Synagogengemeinden teilte. Es fand eine Geschichte ihr Ende, deren Anfang an den Beginn des 18. Jahrhunderts hinabreicht.

Die erste bislang bekannte schriftliche Erwähnung einer jüdischen Person in Trittenheim datiert aus dem Jahre 1702 und findet sich in der Niederschrift zur Steuerschätzung des Obererzstiftes. Am Ende des Trittenheimer Verzeichnisses, nach der Auflistung der auswärtigen Grundbesitzer, notiert der Schreiber, beinahe unauffällig: "es ist auch Ein Judt zu Trittenheim nahmens Hirtz" (vgl. Stadtarchiv Trier L 10/12 Bd. 3, Nr. 2: Amt Pfalzel). Die Zeugnisse jüdischen Lebens mehrten sich im Verlaufe der Zeit und ermöglichen eine Spurensuche, die uns die Möglichkeit bietet, eine Skizze dessen zu entwerfen, was jüdisches Leben auf dem Lande bedeutete.¹ Mit den nachfolgenden Zeilen widmet sich der Verfasser einem Detail dieser Geschichte, das im Jahre 1996 bzw. 1997 auf eine 140jährige Vergangenheit zurückschauen kann. In den Blick genommen werden sollen die Anfänge der Geschichte der letzten Synagoge, die die jüdische Gemeinde Mitte der dreißiger Jahre, noch vor dem Novemberpogrom des Jahres 1938, veräußerte. Zu diesem Zeitpunkt war für die wenigen verbleibenden jüdischen Bewohner Trittenheims wohl nicht nur eine künftige Unterhaltung der Einrichtung schwieriger geworden, vielmehr war der Minjan, d.h. die erforderliche Anzahl von zehn religionsmündigen Männern, durch die erzwungene Emigration nicht mehr gegeben (1933: 32 jüdische Einwohner, 1938: 5 jüdische Einwohner). Das Gebäude blieb vor einem Anschlag während des Reichspogroms bewahrt, erfuhr aber eine private Umnutzung und damit verbundene bauliche Veränderungen, so daß heute nur noch das Äußere einen gewissen Eindruck vermitteln kann.

Rund eineinhalb Jahrhunderte nach der oben angezeigten Ersterwähnung faßte der preußische Regierungsbeamte Georg Bärsch in seiner 1849 erschienenen "Beschreibung des Regierungs-Bezirks Trier" eine Liste der Synagogen und jüdischen Bethäuser in den Landkreisen Berncastel, Trier und Wittlich zusammen. Zu den aufgeführten Orten gehörte neben beispielsweise Aach, Könen, Leiwien, Mehring, Neumagen, Niederemmel, Dusemont (Brauneberg) und Schweich auch die Moselgemeinde Trittenheim, die zu jener Zeit das östliche Ende des Landkreises Trier am Mosellauf darstellte. Aus Bärschs Angabe läßt sich nicht entnehmen, ob das für Trittenheim in den Blick genommene Gebäude als Synagoge im Sinne eines eigenen Kultbaues verstanden werden kann oder ob die jüdischen Bürger des Ortes hier nur einen Betsaal besaßen, der wie so oft in kleineren Gemeinden meist in einem Privathause eingerichtet worden war. Näheren Aufschluß gibt jedoch ein 1830 angefertigtes "Verzeichnis der sämtlichen männlichen volljährigen und unbescholtenen jüdischen

¹ Einen ersten Versuch bietet jetzt der Verf. mit "Spuren einer jüdischen Vergangenheit - Das Beispiel Trittenheim". In: Sachor, 6, 1996/Heft 11, S. 26-33.

Einwohner in den Bürgermeistereien Leiwen und Trittenheim welche sich selbständig ernähren und mit der Entrichtung ihrer Abgaben für die Gemeinde während der letzten 3 Jahren nicht in Rückstand geblieben sind" (LHKO Best. 655, 178, Nr. 47). Danach befand sich, wie eine eigene Notiz festhält, "die Synagoge [...] noch in einem Privathause". Der Vermerk fährt mit dem Hinweis fort, daß ein Beschluß der Juden vorliege, daß "in k.[ünftigen] Jahren eine [Synagoge] erbaut" werde, "ohne daß die Israeliten bis dahin einen Zuschuß verlangen" werden (f. 2v). Der im Jahre 1830 vorgetragene zeitliche Begriff "in künftigen Jahren" sollte aber selbst das Erscheinungsdatum von Bärschs Beschreibung noch um einige Jahre übertreffen. Dies belegt ein Eintrag in der Pfarrchronik, den der in Bernkastel geborene Ortspfarrer Nikolaus Liehl (geb. 1801, verstorben 1870 in Trittenheim; Pfarrer daselbst zwischen 1834 und 1870) im Jahre 1856 schriftlich fixierte: "Im März dieses Jahres haben die hiesigen Juden mit dem Bau einer Synagoge begonnen" (Pfarr-Chronik Bd. I, S. 78).

In der allgemeinen Bevölkerungszunahme dürfte mit ein wichtiger Grund gelegen haben, der auch die jüdischen Dorfbewohner veranlaßte, einen größeren Raum u.a. für die Gottesdienste zu schaffen. Dies mögen einige Zahlen veranschaulichen: Die "Erhebung über die Zahl der Juden im Saardep.[artement] 1808" stellt für die Gemeinde Trittenheim in der gleichnamigen Mairie 46 jüdische Personen. Zwar wächst die Zahl in den folgenden Jahrzehnten nicht wesentlich - 1833: 44 Personen, 1843: 52 Personen, 1895: 54 Personen; (zum Vergleich: 1925/27: 39 Personen, 1933: 32 Personen, 1938: 5 Personen) -, doch dürfte diese Größe einer jüdischen Gemeinschaft auf Dauer die Nutzung eines privaten Raumes als Betsaal überfordert haben. Bislang läßt sich die 1830 in einem (jüdischen) Privathaus eingerichtete "Synagoge" innerhalb des Ortes nicht lokalisieren. Die Katastereintragungen² um die Mitte des 19. Jahrhunderts zeigen jedoch, daß in besonderer Weise im Umfeld der Olkstraße / Moselstraße mit seinem teils recht alten Baubestand die Wohnungen bzw. Häuser vieler jüdischer Bewohner lagen.

Geht man von vergleichbaren Wohnbezirken mit höherer jüdischer Bevölkerung aus wie etwa in Trier (Neustraße, Rahnenstraße und Weberbach), so legt es sich nahe, daß wohl auch in Trittenheim die 'Synagoge' bzw. wohl eher der 1830 erwähnte Gebetsaal in einem dieser Wohnhäuser zu suchen wäre. Zwei jüdische Bewohner scheinen dafür besonders in Betracht zu kommen, nämlich Samuel Bonem (Bonum) und der wohlhabendere Simon Isaak. So wenig sich die Lokalisierung des Raumes bestimmen läßt, so wenig läßt sich auch der Zeitraum der Errichtung eines solchen Gebetsraumes benennen: Voraussetzung für einen eigenständigen Gottesdienst, der im Judentum auch ohne Rabbiner gefeiert werden kann, war das Zustandekommen des Minjan - und dies scheint im Blick auf das uns bekannte statistische Material offensichtlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts möglich gewesen zu sein. Zuvor hingegen dürfte man sich einer der umliegenden jüdischen Gemeinschaften angeschlossen haben, zu denen auch vielfache verwandtschaftliche Beziehungen bestanden (vgl. Bestattungen jüdischer Trittenheimer auf den jüdischen Friedhöfen von Neumagen und Leiwen).

Die Verzögerung der Realisierung des 1830 als beschlossen vorliegenden Planes eines Synagogenbaus läßt sich wohl am ehesten daraus erklären, daß die Mitglieder der

² An dieser Stelle sei Herrn Paulus vom Katasteramt Bernkastel herzlich für die Einsichtnahme und Hilfestellung in das Archivmaterial gedankt.

jüdischen Gemeinschaft meist eher zu den in sehr bescheidenen Verhältnissen lebenden Menschen des Ortes zählten. Von den neun für das Jahr 1830 genannten Steuerpflichtigen weisen nur drei etwas mehr als 30 Taler Gesamtsteuerschuld auf, während zwei weitere zwischen 20 und 10 Talern und die übrigen mit Beträgen teils weit unter 10 Talern bemessen wurden (vgl. LHKo Best. 655, 178 Nr. 47). Daß ein nicht unerheblicher Teil der jüdischen Familien die wirtschaftliche Not der örtlichen Bevölkerung teilte bezeugt beispielsweise auch ein Bittbrief des Ortspfarrers aus den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts, in dem er von "wenigstens fünfzig Familien : vier Juden Familien mitgerechnet : unseres circa 190 Häuser starken Ortes" berichtet, die "sich theils schon vier, theils drei oder zwei Monate ohne Brot, Kartoffeln und jedes andere Nahrungsmittel [befinden], und haben weder Geld, noch Credit, um sich durch Ankauf etwas verschaffen zu können" (Pfarrarchiv Trittenheim).

Über alle Widernisse hinweg hielten die jüdischen Trittenheimer an ihrem Plan eines Synagogenneubaus fest. Als Baustelle diente ihnen eine Parzelle, die der Handelsmann Samuel Bonem nach 1844 von Johann Weber erworben hatte. Das Areal lag außerhalb des bebauten dörflichen Terrains und noch die Schulchronik des ausgehenden 19. Jahrhunderts wußte zu berichten, daß die Synagoge "am Ausgange der sogenannten Olkgasse" liege (Schulchronik Bd. I, S. 13). Aus dem Jahre 1857 stammt schließlich der Eintrag in das Trittenheimer Kataster, aus dem hervorgeht, daß die nun auf die Israelitische Gemeinde überschriebene Parzelle "jetzt [eine] Gebäudefläche" sei. Das Gelände gehörte der Klasse 2 an und wurde mit einem Reinertrag von 13 Sgr. 10 Pfg. taxiert.

Das Pfarrarchiv hat nicht nur den Baubeginn im März 1856 schriftlich festgehalten, sondern bemerkt auf der nachfolgenden Seite der Pfarrchronik unter dem Jahresdatum 1857, daß "im März dieses Jahres [...] die im vorigen Jahr erbaute Synagoge unter Zuströmen vieler auswärtiger Juden von dem Oberrabbiner Kahn in Trier eingeweiht worden [ist]. Die Kinder Israels haben bei dieser Gelegenheit viel Brüstung und Aufwand gezeigt, wacker gezecht und getanzt" (Pfarr-Chronik Bd. I, S. 79). Die feierliche Einweihung der neuerbauten Synagoge in dem kleinen Moselort - um 1850 lebten in Trittenheim rund 950 Einwohner - erfuhr auch ein überörtliches Interesse, das sich schließlich auch in einem Presseecho in der staatstreuen und liberalen Trier'schen Zeitung niederschlug. In der Ausgabe vom Dienstag, den 10. März 1857 (Nr. 58, f. 2r), las der Abonnent:

§§ Trittenheim an der Mosel, 1. März. An den beiden letztverflossenen Tagen waren wir Zeuge einer schönen Festlichkeit. Die von der hiesigen israelitischen Gemeinde mit großen Opfern neuerbaute Synagoge erhielt ihre Weihe. Dem feierlichen Umzuge aus der alten in die neue Synagoge hatten sich, außer vielen Glaubensverwandten aus der Nähe und Ferne, auch zahlreiche Angehörige anderer Confessionen in brüderlicher Theilnahme angeschlossen. An der Pforte der neuen Synagoge überreichte ein Mädchen in gemüthvoller Ansprache dem Herrn Oberrabbiner auf seidenem Kissen den Schlüssel. Der Herr Oberrabbiner machte hierbei die Ueberschrift der Synagogenthüre: "Gotteshaus zum Gebete für Alle", zu einer ergreifenden Anrede an die Versammelten. Die würdevollen Festreden desselben an beiden Tagen überzeugten, daß auch die jüdische Religion die erhabensten Lehren über Gott, die Bestimmung des Menschen und dessen Pflichten gegen den Nebenmenschen, ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, enthalten. Die ganze Feierlichkeit machte den besten Eindruck auf die

Anwesenden und wird dazu beigetragen haben, die mitunter gegen das Judentum noch bestehenden Vorurtheile zu beseitigen. Einen anerkennungswerthen Zug bewährte die hiesige christliche Bevölkerung, indem sie die zahlreich herbeigeströmten fremden Israeliten in zuvorkommender Weise bei sich aufnahm.

Die Synagoge - der Begriff stammt vom griechischen Wort für 'Zusammenführung, Versammlung' und kann sowohl eine versammelte Gemeinschaft als auch das Gebäude bezeichnen - diente den jüdischen Trittenheimern vornehmlich als Kultraum und zeigt noch heute die auch für den Kirchenbau an sich typische Ostung des Gebäudes. Die östliche Himmelsrichtung repräsentiert für das Judentum die geographische Lage Jerusalems und des einstigen Tempels, wo einst exemplarisch "vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang" (vgl. Ps 113,3) Gott das Lob dargebracht werden sollte. Wenngleich bislang keine photographischen Zeugnisse über das Innere der Trittenheimer Synagoge ausfindig gemacht werden konnten, läßt sich die innere Grundstruktur des rechteckigen Baues vom allgemeinen Aufbau einer Synagoge und durch einzelne mündliche Zeugnisse vorstellen: nach einem Vorraum im westlichen Bereich trat man in einen Saalraum, an dessen Ostwand die Thorarolle im Thoraschrein aufbewahrt wurden; ein Almemor (Vorlesepodium) befand sich wohl ebenso im vorderen Bereich des Mittelganges wie Sitzbänke für die nach jüdischer Tradition zum Gebet verpflichteten Männer. Nach mündlichen Zeugnissen besaß die giebelständige Synagoge ein Tonnengewölbe. Der Eingang lag auf der Westseite. Die im Zeitungsbericht von 1857 erwähnte Inschrift "Gotteshaus zum Gebete für Alle", die sich in dieser oder in abgewandelter Form an vielen Synagogen fand und findet, zierte den Eingang und lehnt sich an die im Kontext von Recht und Gerechtigkeit formulierte prophetische Verheißung in Jes 56,7 an: "denn mein Haus wird ein Bethaus heißen für alle Völker". Zur Einweihungsfeier hatte die jüdische Gemeinde, wie die Pfarrchronik bekundet, den in Wawern geborenen Joseph Kahn (1809-1875) eingeladen, der seit 1841 in Trier als Oberrabbiner fungierte. Wie die meisten jüdischen Gemeinden im ländlichen Bereich konnten auch Trittenheims jüdische Bewohner keinen Rabbiner unterhalten.

Zu beachten bleibt die Kommentierung des Zeitungsartikels, der über die lokalhistorische Bedeutung hinaus auf die allgemeine Situation der jüdischen Menschen in Preußen hinweist. Mit der Hervorhebung von Kahns Ausführungen, "daß auch die jüdische Religion die erhabensten Lehren über Gott, die Bestimmung des Menschen und dessen Pflichten gegen den Nebenmenschen, ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, enthalten" und der durch den Verfasser geäußerten Hoffnung, daß dieses Ereignis einen Beitrag dazu leisten möge, "die mitunter gegen das Judentum noch bestehenden Vorurtheile zu beseitigen", führt uns der Artikel in die heftig geführte zeitgenössische Debatte um die Emanzipation, wie sie zwischen der 1848er Revolution bis kurz vor die Reichsgründung entwickelt hatte. Nicht nur in gesellschaftlicher Hinsicht war eine Zurücksetzung festzustellen, auch das Verhältnis zu den christlichen Kirchen war von einem jahrhundertlangen, mehr oder minder stark ausgeprägten Antijudaismus geprägt, dessen Überwindung in der katholischen Kirche im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils begann. Dem Bewußtwerden der gemeinsamen Wurzeln von Judentum und Christentum, von Kirche und Synagoge dient nicht zuletzt auch die Erinnerung an das Gebäude, in dem einst die Söhne und Töchter Abrahams aus dem Volk Israel im Gebet und in der Hoffnung auf den Gott ihrer Väter

verweilten, während die Christen als Abrahams Kinder nach der Verheißung (vgl. Gal 3,29) in ihrer Kirche gleicherweise hoffnungsvoll zu Gott beteten.

Quellen und Literatur:

Trier'sche Zeitung, Dienstag, 10. März 1857 (Nr. 58) (Bischöfl. Priesterseminar Trier)

Verzeichnis der sämtlichen männlichen volljährigen und unbescholtenen jüdischen Einwohner in den Bürgermeistereien Leiwen und Trittenheim welche sich selbständig ernähren und mit der Entrichtung ihrer Abgaben für die Gemeinde während der letzten 3 Jahren nicht in Rückstand geblieben sind (LHKo Best. 655, 178, Nr. 47)

Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945. Band 5: Statistische Materialien zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung (W. Knopp), Koblenz 1975, [=Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz; 16]

'Erhebung über die Zahl der Juden im Saardep. 1808' (StAKo 276, Nr. 624 Bl. 36, abgedruckt in: Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945. Band 5: Statistische Materialien zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung (W. Knopp), Koblenz 1975, [=Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz; 16], S. 25.

Christoph Schmitt, Spuren einer jüdischen Vergangenheit - Das Beispiel Trittenheim. In: Sachor, 6, 1996/Heft 11, S. 26-33.